

# Leitartikel

## Wilhelm Zauner Leben mit einem wandelbaren Priesterbild

„Eine Kirche, die mir nicht verbindlich sagen kann, was ich in zwanzig Jahren sein werde, wenn ich mich jetzt zum Priester weihen lasse, kann von mir nicht erwarten, daß ich diesen Beruf ergreife.“ So die Antwort eines Studenten auf meine Frage, warum er das Priesterseminar verlassen hat.

Merkwürdig: Als ich 1952 Priester wurde, war genau das Gegenteil mein Problem. Ich hatte den Eindruck, daß die Kirche viel zu genau weiß, was ein Priester ist. Trotz des 2. Weltkriegs und der darauf folgenden Umwälzungen in der Gesellschaft schien sie selbst nicht an Reformen zu denken. Sie präsentierte sich als „Fels in der Brandung“, nicht als Weggemeinschaft in einer weithin veränderten Landschaft, die sich neu gruppieren und interpretieren muß. Sie rechnete offenbar nicht damit, daß Status und Rolle ihrer ordinierten – also zum Ordnerdienst in dieser Weggemeinschaft bestellten – Amtsträger jetzt auch neu beschrieben werden könnten.<sup>1</sup> Sie schien auch gar nicht neugierig zu sein, auf welche Weise ich die Rolle eines ihrer Priester spielen würde und was dabei herauskommen könnte.<sup>2</sup> Alles blieb verbindlich festgelegt: das Drehbuch für alle Auftritte, das Gebet, die Lebensform und die Kleidung. Die Vorstellung, daß das so bleiben wird, bis mich der Tod scheidet, hat mir damals zu schaffen gemacht, als ich so jung war wie jetzt dieser Seminarist. Ich war bereit, den vorgegebenen Rahmen für meinen Beruf anzunehmen, jedoch mit der Absicht, innerhalb dieses Rahmens jeden Freiraum zu einer persönlichen Gestaltung zu nützen.

## Die Kirche gerät in Bewegung

Was in der Kirche und im Priesterberuf so definitiv vorgegeben schien, geriet aber bald in Bewegung. Jede Weiterentwicklung dieser scheinbar so unveränderlichen Elemente und Formen erlebte ich als Zeichen kirchlicher Lebendigkeit und als persönliche Wohltat. Die Reform der Osterliturgie im Jahre 1956 erschien mir schon als Signal weiterer Veränderungen. Sie erfolgten durch das 2. Vatikanische Konzil einschneidender und rascher, als man vermuten konnte: Die große Liturgiereform, die Volkssprache für alle Gottesdienste und das Stundenbuch, ein

<sup>1</sup> Unser Dogmatik-Skriptum über das Bußsakrament umfaßte 700 Seiten, das über die Ordination 12 (zwölf).

<sup>2</sup> Meine musikalischen Interessen brachten mich durch einen unmusikalischen Regens eher in Schwierigkeiten. Vgl. W. Zauner, Was geht uns die Kunst an? in: *Diakonia* 10 (1979) 361–362.

neues theologisches Denken durch die Überwindung der neuscholastischen Philosophie. Der steife Priesterkragen erweichte sich zum „Wiener Kollar“, der dunkle Anzug wurde heller und ließ auch Farben zu, die Krawatte bürgerte sich ein. Unentschlossene wählten einen Pulli als Hussinand<sup>3</sup>, der Hemd, Brustlatz und Stehkragen zugleich war. „Die Kuh ist aus'm Stall“, sagte Weihbischof Josef Maria Reuß von Mainz einmal, als in höheren Kreisen überlegt wurde, wie man die Priesterkleidung wieder in den Griff bekommen könnte.

Aber es ging nicht um die Kleidung, sondern um die Identität. Ein uniformierter Klerus setzt eine bestimmte Auffassung vom Priester voraus, die kaum in der Bibel eine Stütze findet. Als Sohn eines Gendarmen war ich dafür besonders sensibel. Wenn der Vater die Uniform ausgezogen hatte, war er für uns, für seine Familie da. Ich war stolz auf die Uniform meines Vaters, wenn er auf der Straße seinen Ordnungsdienst leistete und alle auf ihn achten mußten. Aber in der Familie hatte er eine andere Rolle. Da war er der Vater, der zu uns gehört wie sonst niemand. Für den Priester erschien mir eine liturgische Kleidung beim Gottesdienst in der Kirche als angemessen und zweckmäßig. Aber den oberen Rest davon auf der Straße, im Wirtshaus oder in der Eisenbahn zu tragen war mir immer eher peinlich.

## Die Suche nach dem Priesterbild

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil begann eine emsige Suche nach dem Priesterbild. Viele „Maler“ haben sich gefunden, und den Seminaristen konnte eine ganze Galerie von Priesterbildern gezeigt werden.<sup>4</sup> Der tschechische Theologe Josef Zvěřina hat geschrieben: „Der Priester ist nicht ein nostalgischer Zeuge aus der Vergangenheit, zu- meist noch unter dem Schleier eines gewissen persönlichen Mysteriums . . . Er muß eine Persönlichkeit sein, die das ganze Leben riskiert für die einzige Sache, die eines solchen Entschlusses würdig ist.“<sup>5</sup>

Ja, aber – würde mein Seminarist sagen – wozu soll ich mich entschließen? Gewiß, „in jedem ruht das Bild des', was er werden soll“<sup>6</sup> – aber das von der Kirche vorgegebene Priesterbild wurde durch theologische Übermalungen und Retuschen langsam unscharf. Was wird sich

<sup>3</sup> Oberösterreichische (mühlviertlerische) Mundart. Hussinand kommt von *Allsömand* = Allesineinander und meint eine Hemdhose für Kinder oder ein zusammenhängendes Unterkleid der Frauen.

<sup>4</sup> Vgl. W. Zauner, *Leben und Leitung der Gemeinde*, in: *Diakonia* 27 (1996) 23–34, bes. 29–30.

<sup>5</sup> J. Zvěřina, *Ich habe mich entschieden. Mut zum Glauben*, Freiburg 1980, 86.

<sup>6</sup> Angelus Silesius: *In jedem ruht das Bild des', was er werden soll. Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.*

noch alles ändern? Die lateinische Sprache für die Liturgie, das Stundenbuch<sup>7</sup> und die Theologie war einst so plausibel, daß noch Johannes XXIII. zu Beginn seines Pontifikats die Einheit der Kirche in Gefahr sah, wenn in diesen Bereichen die Volkssprache erlaubt würde.<sup>8</sup> Die Liturgie schien – trotz einschneidender Änderungen der Osterliturgie durch Pius XII. – so unveränderlich, daß es manche seinem Nachfolger übelnahmen, weil er den hl. Josef in den Kanon der Messe aufgenommen hatte. Das Zölibatgesetz war so plausibel, daß es auf dem 2. Vatikanum zwar diskutiert, eine eventuelle Modifikation jedoch einer späteren Regelung vorbehalten wurde und 1983 unverändert ins neue Kirchenrecht einging. Heute scheint es manchen (allzu?) klar zu sein, daß Änderungen bevorstehen und nur noch das Ausmaß und der Zeitpunkt dafür zu bestimmen sind. Langsam verstehe ich meinen Studenten: Wenn er heiraten darf, wird er als Bräutigam lieber Seminarist als Pensionist sein wollen. Aber mit einem solchen „Wann endlich?“ kann man den Zölibat weder übernehmen noch durchhalten. Jesus hat von Menschen gesprochen, die „sich selbst unfähig gemacht haben zur Ehe – um des Himmelreiches willen“ (Mt 19, 12). Das kann man zwar nicht durch Gesetz verordnen; aber der Zölibat hat wohl auch nur „um des Himmelreiches willen“ einen Sinn, wenngleich das „Zöli“ mit dem *coelum* sprachlich nichts zu tun hat.

#### Neue pastorale Berufe

Die Palette der pastoralen Berufe ist seit der Konzilszeit farbiger und reicher geworden. Es gibt die Ständigen Diakone oder andere Personen, von denen „der Diözesanbischof wegen Priestermangels glaubt, sie . . . an der Wahrnehmung der Seelsorgsaufgaben einer Pfarrei beteiligen zu müssen“<sup>9</sup>. Es sind jedoch heute auch viele andere seelsorgliche Dienste zu leisten, für die sich neue kirchliche Ämter entwickelt haben, wenn sie auch (noch) nicht kirchenrechtlich<sup>10</sup> errichtet wurden. Die Zusammenarbeit des neuen „Pastoralteams“ aus Inhabern von Weiheämtern und neuen kirchlichen Ämtern (in zunehmendem Ausmaß auch Frauen!) sowie von „Ehrenamtlichen“, die pastorale Dienste leisten, hat sich halbwegs eingespielt. Sie hat aber manche Priester in ihrer Identität und Rolle etwas unsicher gemacht.

Die amtlichen Dokumente verwenden die Bezeichnungen

<sup>7</sup> Ich wurde noch belehrt, daß das Brevier gar nicht „gilt“, wenn es nicht lateinisch gebetet wird.

<sup>8</sup> Motuproprio „Veterum Sapientia“ (1958).

<sup>9</sup> Can. 517 § 2.

<sup>10</sup> Im Sinne des Motuproprios „Ministeria Quaedam“ (1972), AAS 64 (1972) 529-534.

Pastor, Seelsorger oder „pastorale Tätigkeit“ nicht so freigebig. Bis heute ist in der offiziellen Kirchensprache nicht einmal der Diakon ein Seelsorger. Diese Bezeichnung steht nur dem Priester zu, „dem allein aufgrund der vom Bischof empfangenen Priesterweihe im eigentlichen und eindeutigen Sinn der Begriff ‚Pastor‘ zukommen kann. Tatsächlich bezieht sich die Bezeichnung ‚Pastoral‘ auf die *potestas docendi et sanctificandi* sowie auf die *potestas regendi*.“<sup>11</sup> Auch die neueste Instruktion aus dem Vatikan kennt Seelsorge nur als Tätigkeit des Amtspriesters; es gibt aber eine „Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“.<sup>12</sup>

Im Neuen Testament wird allerdings jede Arbeit am „Werk Christi“ (Phil 2, 30) als Mitarbeit bezeichnet.<sup>13</sup> Im sogenannten unechten Markus-Schluß heißt es sogar: „Der Herr selbst war ihr Mitarbeiter“ (Mk 16, 20). – In den Dokumenten des 2. Vatikanums werden die Laien „Mitarbeiter Gottes (!) des Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers“<sup>14</sup> genannt. „Der Dienst des Wortes und der Sakramente ist zwar in besonderer Weise dem Klerus anvertraut, an ihm haben aber auch die Laien ihren bedeutenden Anteil zu erfüllen, damit sie ‚Mitarbeiter an der Wahrheit‘ (3 Joh 8) seien.“<sup>15</sup> Es fällt auf, daß sie nicht einmal in bezug auf Verkündigung und Feier der Sakramente „Mitarbeiter der Priester“ genannt werden, sondern eben „Mitarbeiter an der Wahrheit“. Im Schlußaufruf des Laiendekrets heißt es: „Von neuem sendet er sie (die Laien!) in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst kommen will (Lk 10, 1), damit sie sich als seine (!) Mitarbeiter erweisen.“<sup>16</sup>

## Schwierige Sprachregelung

Diese biblischen und konziliaren Texte haben keineswegs nur bei jenen Laien, die in einem speziellen kirchlichen Auftrag in der Seelsorge mitarbeiten, ein Bewußtsein geschaffen, das weit über die Beschreibung heutiger kirchlicher Dokumente hinausgeht. Diese sehen in jeder pastoralen Tätigkeit der Diakone und Laien nur Hilfsdienste für die priesterliche Seelsorge. Aber der Priester lebt im Sprach- und Bewußtseinsfeld der Menschen, für die er Seelsorger ist. In der kirchlichen Umgangssprache ist aber schon längst die Rede von Seelsorgerinnen und

<sup>11</sup> Kongregation für den Klerus, Direktorium für Dienst und Leben der Priester (1994), Art. 19.

<sup>12</sup> Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester vom 15.8.1997.

<sup>13</sup> Vgl. W. Zauner, Die menschliche und spirituelle Entfaltung der Mitarbeiter, in: J. Wiener – H. Erharter (Hg.), Pfarrseelsorge – von der Gemeinde mitverantwortet, Wien 1977, 64–76, hier 64–67.

<sup>14</sup> 2. Vatikanum, Dekret über das Apostolat der Laien, Art. 16.

<sup>15</sup> Ebd., Art. 6.

<sup>16</sup> Ebd., Art. 33.

Seelsorgern, wenn Frauen und Männer gemeint sind, die spezielle Aufgaben für die Seelsorge in der Pfarre, im Krankenhaus oder in einem Gefängnis zu erfüllen haben. Der Priester, dem ständig durch kirchliche Dokumente bestätigt wird, daß er allein Seelsorger ist, gerät dadurch nicht nur in Sprachschwierigkeiten. Es ergeben sich auch manche Konflikte in der Zusammenarbeit, die ihm die Rollensicherheit und die Freude an seiner Arbeit schmälern. Wenn ihm auch kaum jemand die ausschließliche Kompetenz für bestimmte Aufgaben in der Seelsorge abspricht, so ist er doch Seelsorger unter vielerlei Seelsorgern geworden. Er muß auch bedenken, daß nicht nur er, sondern auch alle anderen im Seelsorgsteam Probleme mit ihrer Identität haben, was die Situation nochmals erschwert.

Was sich bewährt hat

Es wird wohl wenige Perioden in der Kirchengeschichte geben, in denen sich in so kurzer Zeit so vieles gewandelt hat wie in den letzten fünfzig Jahren. Das bedeutet eine außergewöhnliche Beanspruchung der Entwicklungs- und Wandlungsfähigkeit aller Kirchenmitglieder, vor allem jener, die sich in einer Zeit, da diese Entwicklung nicht absehbar war, für das Priestertum entschieden haben. Viele sind erstaunlich gut damit zurechtgekommen, darunter auch ich. Die Erfahrung meiner Generation könnte auch der nächsten nützen. Dazu einige Stichworte:

1. Offenes Priesterbild

Die Frage nach dem Wesen des Amtspriestertums hat mich bei meiner Berufswahl am wenigsten beschäftigt. Mein „Priesterbild“ wurde eher von dem geformt, was meine Eltern und Freunde von einem Priester gehalten und was die Kapläne in meinem Heimatort getan haben. Die theologische Reflexion an der Universität war eher dürftig; dafür waren aber im Canisianum zwei Spirituelle um uns bemüht. Ich habe auch in meiner Kaplanszeit noch nicht geahnt, welch heiße Debatten die Ämterfrage nach dem Konzil auslösen würde. Sie haben mich interessiert, aber kaum irritiert. Jedes „Priesterbild“ kann ja nur ein Entwurf sein, der von vornherein für Änderungen in einem bestimmten Rahmen offen ist. Ich glaubte zu wissen, was ein Priester unserer Kirche zu tun hat, und habe versucht, es zu tun und aus der Praxis zu lernen. Dieser österreichische Pragmatismus hat mir eine große Gelassenheit in Fragen der Theorie verschafft. Wie lange haben doch die Apostel gebraucht, um zu begreifen, was ein Apostel ist! Sie waren trotzdem brauchbar. Ich bitte um Verständnis: Mein Priesterbild wird ein Entwurf bleiben, der hoffentlich am Ende meines Lebens allen Priesterbildern etwas ähnlich ist.

## 2. Offenheit für Entwicklungen

Niemand kann die künftigen Entwicklungen der Kirche und der theologischen Reflexion voraussehen; aber jeder muß damit rechnen, daß ein Organismus wächst und sich dessen Gehirn beschäftigt. Sämtliche Berufsrollen der Gesellschaft sind heute in Bewegung geraten. Warum sollten gerade die kirchlichen Berufe und das Amtspriestertum davon ausgenommen sein? Neugruppierungen der Weggemeinschaft Kirche, die durch die jeweilige Wegstrecke bedingt sind, bringen auch Veränderungen in den Rollen der „Ordner“ mit sich. Sie ergeben sich aus den seelsorglichen Systemen und Methoden, die für neue Verhältnisse entwickelt werden.<sup>17</sup>

Das Evangelium und die Anfänge bleiben der Wurzelstock, aus dem die Kirche wächst. Die Reben und Blätter, Blüten und Früchte sind an ihm noch nicht sichtbar. Sie bilden sich auch nach äußeren Bedingungen aus. So haben sich auch jeweils neue kirchliche Ämter entwickelt und sind auch wieder verkümmert wie der Subdiakonat, den ich noch mit großer Ergriffenheit übernommen habe und der dann zusammen mit den anderen „niederen Weihen“ (Ostiarier, Lektor, Exorzist und Akolyth) abgeschafft bzw. in *ministeria quaedam* verwandelt wurde. Es werden sich aber neue entwickeln oder auch offiziell eingeführt werden. Damit wird sich das Beziehungsnetz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge jeweils verändern. Es ist damit zu rechnen, daß die Zölibatsfrage nicht zur Ruhe kommt, bis eine Modifikation der derzeitigen Bestimmungen vorgenommen wird. Es hat jedoch schon einmal so ausgesehen, als ob es so weit wäre. Papst Paul VI. hat der Welt-Bischofssynode 1971 über „Gerechtigkeit und Frieden“ noch die Behandlung der „Priesterfrage“ aufgetragen. In einem Schreiben an Kardinal-Staatssekretär Villot erbat er sich von ihr „Vorschläge, in welcher Weise das Zölibatsgesetz modifiziert werden soll.“ Die Ablehnung jeglicher Änderung durch die Synode hatte viele „Laisierungen“ zur Folge. Es wurde deutlich, wie viele schon allzu sicher mit Änderungen gerechnet hatten und nun enttäuscht waren, daß ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden.

## 3. Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Über Teamarbeit habe ich in meiner Ausbildung nichts gelernt. Ich mußte durch die Praxis die Gesetze und Methoden der Zusammenarbeit entdecken. Ich meine aber: Die wichtigste Arbeit, die heute alle Verantwortlichen in

<sup>17</sup> Karl Rahner hat in einer Vorlesung gefragt: „Darf ein Pfarrer auch Feuerwehrkommandant sein?“ Seine Antwort: „Ja, wenn sonst niemand mit entsprechender Autorität da ist, der die Feuerwehr bei einem akuten Brand kommandieren kann. Der Pfarrer darf halt nicht vergessen, den Helm wieder abzunehmen, wenn der Brand gelöscht ist.“

der Kirche lernen müssen, ist die Zusammen-Arbeit. Die priesterliche Vollmacht wird ja nicht „zum privaten Gebrauch“ übertragen. Die Zeit ist hoffentlich vorbei, daß ein Reicher auf den Unterhalt aus kirchlichen Geldern verzichtet und sich als priesterlicher Selbstversorger auf sein Schloß zurückzieht.<sup>18</sup> Wenn jede Arbeit in der Kirche Mitarbeit ist, dann ist es erst recht jede priesterliche Tätigkeit. Die nächste vatikanische Instruktion könnte das Thema behandeln: „Die Mitarbeit der Priester am Dienst der Laien“. Dazu werden sie nämlich ordiniert. Der Dienst ist gegenseitig: „Als Teilnehmer am Amt Christi . . . haben die Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche, . . . ergänzen Laien von wahrhaft apostolischer Einstellung, was ihren Brüdern fehlt; . . . sie stärken geistig die Hirten und das übrige gläubige Volk.“<sup>19</sup> Sie haben wie die Priester als „Sauerteig zur Heiligung der Welt beizutragen“.<sup>20</sup> Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit sind also wichtige Voraussetzungen für den gemeinsamen Dienst.

#### 4. Fortbildung

Ein (schon verstorbener) österreichischer Bischof hat einmal gesagt: „Wenn man in Rom studiert hat, braucht man später keine Bücher mehr zu lesen.“ Er dürfte diesen Vorteil genützt haben und ist in seiner Zeit verhältnismäßig gut damit durchgekommen. In den letzten Jahrzehnten wurde es aber schwierig für jene, die keine Bücher lasen, keine theologischen Zeitschriften verfolgten und die Priesterfortbildung schwänzten. Wenn diese auch noch immer hinter den beispielsweise in der Wirtschaft üblichen Systemen zurückbleibt, so wurde doch schon viel aufgebaut, was einem aufgeschlossenen Priester helfen kann. Der Wille zum permanenten Lernen gehört nicht nur zum Ethos, sondern auch zur Spiritualität des Priesters. Ich verdanke den vielen Tagungen, die ich miterlebt habe, den Beratungen für die Synoden, aber auch den Redaktionssitzungen der Diakonia höchst wertvolle Anregungen.

#### 5. Gemeinschaft

Bei einer Pfarrertagung (1998) berichteten die Teilnehmer reihum, wovon sie als Priester in erster Linie geistlich leben. Spontan erzählten alle von Menschen aus ihrer Gemeinde. Sie brachten Beispiele von Großherzigkeit, Humor, Treue, Vertrauen, Versöhnung, gelassener Hinnahme von Schicksalsschlägen. „Wer den Willen Gottes tut, der

<sup>18</sup> In Österreich wurde Ottokar Kernstock auf sein Patrimonium geweiht und lebte dann als Schriftsteller auf einem ererbten Schloß. Er wurde bekannt als Dichter der Bundeshymne „Sei gesegnet ohne Ende, Heimaterde wunderhold“ (auf die Haydn-Melodie von „Gott erhalte Franz den Kaiser“, jetzt deutsche Bundeshymne).

<sup>19</sup> 2. Vatikanum, Dekret über das Apostolat der Laien, Art. 10.

<sup>20</sup> Kirchenkonstitution 31

ist mir Bruder, Schwester und Mutter“, sagt Jesus (Mt 12, 50). Die Priester werden gehalten von dem Beziehungsnetz aus Frauen und Männern, aus alten und jungen Menschen, an dem sie selber mitknüpfen. Sie werden getragen von der Gemeinschaft, die sie auch mit anderen Priestern pflegen. Als ich 1958 als Kaplan nach Linz kam, wurde ich in eine Priesterrunde eingeladen. Wir trafen uns etwa monatlich an einem Sonntag nachmittags reihum bei jenen Teilnehmern, die Platz für ein Dutzend Priester hatten. Wir sind bis heute beisammen geblieben, auch mit einem von uns, der „laisiert“ wurde. So sind wir miteinander alt geworden; so konnten wir als Priester leben.

## Forum

### Als Priester leben

*Die kirchliche und die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte haben die Stellung und die Rolle des Priesters in der katholischen Kirche stark verändert und bei vielen Priestern eine Verunsicherung über ihre eigene Lebenssituation, über ihr Selbstverständnis als Seelsorger und über ihre Position innerhalb der verschiedenen pastoralen Berufe mit sich gebracht. Wir möchten mit diesem Heft eine Verständigung anstoßen über die Frage, wie es Priestern in den verschiedenen Lebenssituationen heute geht und wie sich die beruflichen Anforderungen und Tätigkeiten im Lauf der Zeit verändert haben. Wir beginnen daher mit einem Forum, in dem ältere und jüngere Pfarrer und andere Priester gebeten wurden (auf Wunsch unter einem Pseudonym), auf folgende Fragen zu antworten:*

- 1. Was freut Sie in Ihrem Leben und Wirken als Priester, und wie erhalten Sie sich die Freude? Wie beurteilen Sie Ihre besondere Situation?*
- 2. Was belastet Sie am meisten, und wie gehen Sie mit den Belastungen um?*
- 3. Bedeuten die gegenwärtigen Pastoralkonzepte, insbesondere jenes der „kooperativen Seelsorge“, unter den gegebenen Umständen eine Hilfe für Sie persönlich und eine Chance für die Gemeinden?*
- 4. Können Sie einem jungen Menschen heute empfehlen, Priester zu werden? Warum ja bzw. warum nein?*

*Die Antworten weisen eine breite Vielfalt an beruflicher Zufriedenheit und Freude, aber auch an Belastungen und Problemen auf.*

*Da es von Bedeutung ist, zu welcher Zeit jemand seine*